

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zelle 15 Pf. 3 gespalt. Textzeile 60 Pf. Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorweisung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärtig werden auf Postcheckkonto Leipzig Nr. 15070 unter „Allgemeines jüdisches Familienblatt“ erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:
Allgemeines jüdisches Familienblatt
Leipzig, Löhstraße Nr. 6 — Telefon 21516
Postcheckkonto Leipzig Nr. 15070
Bankkonto Sächsische Staatsbank, Leipzig
Erscheint jeden Freitag — Redaktionsschluß Dienstag mittag.
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreise: Abonnements werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich. 2,40 Mark vierteljährlich (exklusive Bestelgeld). Streifenband - Bezug für Deutschland, Österreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1,50 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1,50 Mark monatlich. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Löhstraße Nr. 6; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 2; Leitbilderei, Nordstraße 29. M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstraße 8. Dresdner Redaktion: Leon Kesten, Kaulbachstraße 25.

Chronik der Woche

Juden auf der britischen Ehrenliste. London, 3. Januar. Die am 1. Januar in der „London Gazette“ erschienene britische Ehrenliste bringt Nachricht über die Verleihung von insgesamt drei neuen Baronet-Titeln, von denen zwei den beiden jüdischen Parlamentsmitgliedern Percy Alfred Harris (liberal, früherer Vizevorsitzender des Londoner County Council) und Arthur Michael Samuel (konservativ, früherer Parlamentssekretär beim Departement für Überseehandel und Finanzsekretär beim Schatzamt) verliehen wurden.

Die Danziger Revisionisten verbleiben in der Zionist. Organisation. Danzig. Der Verband der Revisionisten im Freistaat Danzig beschloß mit großer Stimmenmehrheit, der Parole zum Austritt aus der Zionistischen Organisation nicht zu folgen und weiter in dieser Organisation zu verbleiben.

Auszeichnung belgischer Juden. Antwerpen. Aus Anlaß des Jahreswechsels hat die belgische Regierung folgenden jüdischen Bürgern den Orden „Ritter der Krone“ verliehen: Edmond Roos, Vizepräsident der jüdischen Gemeinde von Antwerpen, Mme. de Bauer, Vorsitzende des jüdischen Frauenvereins, Teppichfabrikant Ben Esra und Advokat Jaffé.

Ein Vermächtnis für die Hebräische Universität. New York. Heute wurde das Testament des i. J. 1927 verstorbenen Salomon Shapiro geöffnet. Shapiro hat eine Summe von 10000 Dollar für die Hebräische Universität in Jerusalem vermacht, die sofort zur Auszahlung gelangen soll. Ferner hat er bestimmt, daß die Zinsen aus einem Fonds von 25000 Dollar regelmäßig an die Hebräische Universität abgeführt werden. Shapiro hat 32000 Dollar für 10 weitere jüdische Institutionen hinterlassen.

Eine Stiftung zur Förderung jüdisch-pädagogischer Arbeiten. Der Vorsitzende des Vereins jüdischer Lehrer und Lehrerinnen, Dr. Julius Höxter, hat unter seinem Namen eine Stiftung gegründet, die den Zweck hat, jüdische Lehrer zu religionswissenschaftlichen und jüdisch-pädagogischen Arbeiten anzuregen und zu unterstützen. Während das Kapital der recht beträchtlichen Stiftung unantastbar bleibt, soll mindestens die Hälfte der Zinsen zur Auszeichnung von wissenschaftlichen und methodischen Arbeiten, von Lehrbüchern und Lehrmitteln, die andere Hälfte der Zinsen zur besonderen Vergütung für wertvolle Aufsätze verwendet werden. Zur Erlangung zweckdienlicher Arbeiten soll ein wissenschaftlicher Ausschuß, der auch andere Fachgelehrte als Sachverständige zuziehen darf, alljährlich geeignete Aufgaben stellen und öffentlich zu ihrer Bearbeitung auffordern. Der „Reichsverband jüdischer Lehrervereine Deutschlands“ hat die „Julius Höxter-Stiftung“ jetzt übernommen.

Soll Tel Aviv seine Polizeiautonomie verlieren? Dizengoff bei Wauchope. Jerusalem. Der Bürgermeister der jüdischen Stadt Tel Aviv, Mayer Dizengoff, besuchte den neuen Oberkommissar von Jerusalem, General Sir Arthur Grenfell Wauchope, und erhob ihm gegenüber Beschwerde gegen den Beschluß der obersten Polizeibehörde Palästinas, die bis jetzt autonome Polizei von Tel Aviv mit der allgemeinen palästinensischen Polizei zu verschmelzen. Dizengoff führte ins Treffen, daß die Abschaffung der jüdischen Polizeimacht von Tel Aviv, der einzigen in der Welt, deren Kommandosprache hebräisch ist, von der Judenheit als ein Schlag gegen die jüdische Entwicklung in Palästina empfunden werden würde.

Hauptproblem ist die Wirtschaftsnot

Auch in wirtschaftlich ruhigen Zeiten sind die vielfachen Probleme, die sich aus dem Zusammenleben der Völker und aus den Beziehungen von Minderheiten innerhalb der Völker zur Mehrheit ergeben, Gegenstand eifriger Untersuchung und mehr oder minder leidenschaftlicher Diskussionen. Mögen diese Diskussionen und diese Gegensätze einen noch so hohen Grad der Schärfe erlangen, so sind sie immerhin Stufen von Not verschiedenster Art, die noch irgendwie produktiv sind. In wirtschaftlich krisenhaften Zeiten jedoch überschattet die Frage der nackten Existenz alle anderen Probleme, die plötzlich als selbständig im Vergleiche zur wirtschaftlichen Depression angesehen werden. Diese Probleme sind im Bewußtsein der Beurteiler Begleiterscheinungen der wirtschaftlichen Not. Es bleibt dahingestellt, ob eine derartige Auffassung richtig ist. Es gibt Probleme, die jenseits des Oekonomischen liegen. Besonders ist das in bezug auf das Verhältnis von jüdischer Minderheit und nicht jüdischer Mehrheit der Fall. Die Judenfrage existiert in wirtschaftlich günstigen Zeitaltern, und sie verschärft sich in Tagen der Wirtschaftskrise. Alle Teilprobleme der großen Judenfrage erlangen aber gerade in Zeiten der Wirtschaftskrise eine besondere Verschärfung. Das kann man jetzt in allen Ländern der Welt, in denen Juden leben, beobachten. Am stärksten tritt dies in Deutschland, Polen und Rumänien auf. Man kann bei der Betrachtung der Lage der Juden in irgend einem Lande zahlreiche Analogien hinsichtlich der Judenheiten in anderen Ländern feststellen. Prinzipiell trägt die Judenfrage in allen Ländern der Welt gegenwärtig das gleiche Gesicht. Als Mitleidende und Mitlebende können wir jedoch in vielen Fällen nicht genügend Distanz aufbringen, um die Situation so zu beurteilen, daß nicht subjektive Empfindsamkeiten bei dieser Beurteilung mitsprechen. Es ist darum gut, wenn man sich Feststellungen vor Augen führt, die hinsichtlich der Lage der Juden in einzelnen europäischen Ländern außerhalb Europas gemacht werden.

In diesen Tagen feierte das jüdisch-amerikanische Komitee das Jubiläum seines 25-jährigen Bestehens. Im Jahresbericht der Gesellschaft wird ausführlich die Situation der Juden in den einzelnen Ländern Europas besprochen. Ein großes Kapitel beschäftigt sich mit der Lage der jüdischen Bevölkerung Polens. Der Hauptteil des Kapitels behandelt die wirtschaftliche Lage der polnischen Judenheit. Der Bericht kommt zu Feststellungen, die in einzelnen Punkten dem entsprechen, was Juden in fast allen Ländern Europas erleben. Wenn man hinzusetzt, daß gerade die Frage der polnischen Juden für die Gesamtjudenheit von außerordentlicher Wichtigkeit ist, weil Polen ein Hauptzentrum jüdischer Kultur, jüdischer Tradition und volksbewußten Judentums beherbergt, so gewinnen die Ausführungen

des jüdisch-amerikanischen Komitees prinzipielle Bedeutung für alle Juden in der Welt.

Im Berichte heißt es: Die letzten Sejmwahlen, aus denen Marschal Pilsudski und seine Partei siegreich hervorgingen, erschienen dem jüdisch-amerikanischen Komitee die beste Garantie für die Besserung der Lage der Juden im polnischen Wirtschaftsleben. Doch auch darin wurde das Komitee enttäuscht. Die Lage der Juden verschlimmerte sich nur noch mehr, ihre Verarmung nahm ein viel größeres Ausmaß als die der übrigen Bevölkerung des Landes. Auch dieser Punkt wurde auf einer Konferenz mit dem polnischen Ambassador besprochen, deren Folge die Europareise des Herrn Waldmann war. Auf Empfehlung der polnischen Ambassade in Washington hielt H. Waldmann mehrere Konferenzen mit polnischen Staatsmännern (an deren Spitze Außenminister Zaleski stand) ab. Es wurde festgestellt, daß die Lage der polnischen Judenheit vor allem eine innere Angelegenheit des polnischen Staates sei und daß die Lösung dieses Problems zu den Aufgaben der polnischen Regierung gehöre. Die Vertreter des Komitees stellten das Postulat auf, daß die polnische Regierung ihr ganzes Augenmerk auf die Besserung der Lage der Juden richten müsse, da diese eine Folge ihrer anormalen und einseitigen wirtschaftlichen Struktur sei, die ihnen seinerzeit vom zaristischen Rußland aufgedrängt wurde.

Herr Waldmann formulierte die Klagen der polnischen Judenheit in folgenden Punkten: Die Entziehung der Staatsmonopole; die ungerechte Steuerverteilung, deren Hauptlast auf die städtische Bevölkerung und somit auf die Juden fällt; die Schwierigkeit bei der Erlangung von Gewerbe- und Handelskonzessionen; die ungerechte Krediterteilung und Subventionierung von jüdischen wirtschaftlichen, geistigen und Wohlfahrtsinstitutionen; die Beschränkung auf dem Gebiete des Handwerkes; des Eingreifens der Regierung in die inneren Angelegenheiten der jüdischen Gemeinden; schließlich das Gesetz von der Samstagruhe, das die Verdienstmöglichkeiten der Juden auf 5 Tage in der Woche beschränkt.

Diese Erklärungen H. Waldmanns wurden von der Regierung einer eingehenden, bisher noch nicht beendeten Prüfung unterzogen. Jedenfalls erklärt Min. Zaleski, daß die Regierung die allgemeine Gültigkeit dieser Klagen anerkenne; er gab auch weiter zu, daß die Regierung die antijüdische Bewegung gewiß unterschätze. Er behauptete, daß die polnische Allgemeinheit den Antisemitismus ablehne und daß auch die Nationaldemokraten — verglichen z. B. mit dem deutschen Hitlertum — keine ausgesprochene antijüdische Partei wäre? (Red.) Die Regierung sieht die Juden als wertvollen Faktor an, und tue alles, um ihr Los zu erleichtern, man dürfe jedoch im gegenwärtigen

Zeitpunkte nur mit größter Vorsichtigkeit vorgehen, um nicht den Vorwurf allzu großer Judenfreundschaft auf sich zu ziehen (!).

Min. Zaleski erwähnte noch die Arbeit des beim Institut für Nationalitätenforschungen bestehenden Komitees zur Untersuchung der wirtschaftlichen Bedürfnisse der polnischen Judenheit. Die Mitglieder des Komitees, dem hervorragende polnische und jüdische Wirtschaftskenner angehören, haben das Ziel ihrer Forschungen in folgenden Punkten formuliert: 1. Aufhebung des Boykotts in Handel und Industrie. 2. Förderung des Exports jüdischer Erzeugnisse. 3. Vergrößerung des Kredits für jüdische Darlehenskassen. 4. Reorganisierung des jüdischen Berufslebens.

Zum Abschluß bringt der Bericht eine allgemeine Analyse des jüdischen Lebens in Polen. Das Komitee stellt darin fest, daß die Konstitution zwar alle sozialen kulturellen und wirtschaftlichen Rechte der Juden voraussetzt, diese aber in der Praxis nicht angewendet werden. Die Juden werden in Polen zu staatlichen Stellungen überhaupt nicht und zu privaten Posten nur unter großen Schwierigkeiten zugelassen. Das Komitee hat niemals an dem guten Willen des herrschenden Regimes, den jüdischen Bürgern eine gerechte Behandlung widerfahren zu lassen, gezweifelt, doch hegt es den Wunsch, daß dieser gute Wille endlich

reale Formen annehme. In Polen läßt sich nämlich ein ungeheurer Unterschied zwischen offiziellen Erklärungen und der Wirklichkeit bemerken, was vielleicht nur den niederen ausübenden Organen als Schuld beizumessen ist. Als Ergebnis dieser Sachlage führt der Bericht folgende Schlußfolgerung an:

Es besteht kein Zweifel, daß der Regierung an dem guten Willen der Juden in und außerhalb Polens sehr viel gelegen ist. Ebenso zweifellos ist die Regierung auf das Prestige Polens als eines modernen und fortschrittlichen Staates bedacht. Die jüdische Bevölkerung hat die völlige Bereitschaft, ihr Los mit dem des Landes zu verknüpfen bewiesen.

Eine gerechte Behandlung würde die jüdische Bevölkerung zweifelsohne zu einem mächtigen Faktor in der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Polens machen. Man darf jedoch von jüdischer Seite keine willige Mitarbeit erwarten, solange man diesen Teil der Bevölkerung nicht mit ganzem Herzen in das politische und kulturelle Leben des Landes aufnimmt und seine Mitglieder als gleichberechtigte Teilnehmer in allen Chancen und Verpflichtungen der Bürgerschaft anerkennt; solange man die Behandlung der Juden als fremde Eindringlinge in ein Land, in dem sie seit nahezu 1000 Jahren leben, nicht aufgeben wird."

verbreiteten Bericht über die Rede Jabotinskys in Warschau ist eine solche Äußerung nicht enthalten. Red. der JTA.) Der Präsident der Zionistischen Föderation für Großbritannien und Irland Dr. M. D. Eder sandte an die „Times“ ein Schreiben, in welchem es heißt: Der Council der Zionistischen Föderation für Großbritannien und Irland rückt ganz von den Jabotinsky zugeschriebenen unverantwortlichen Äußerungen ab; Jabotinsky bekleide übrigens keinerlei Amt innerhalb der Zionistischen Organisation. „Times“, die diesen Brief abdrucken, fügen hinzu, daß sich Herr D'Avigdor Goldsmid, Vorsitzender des Council der Jewish Agency for Palestine, ebenfalls nachdrücklich von Jabotinskys Angriffen auf Großbritannien, sowie von dessen ganzem Programm lossagt.

In Abwesenheit des Präsidenten der Jewish Agency und der Zionistischen Weltorganisation Nahum Sokolow, der bekanntlich jetzt in den Vereinigten Staaten weilt, sandte Professor S. Brodetsky, Leiter des politischen Departements der Executive der Jewish Agency, an die „Times“ eine Erklärung, in der gesagt wird, Jabotinsky bekleide keinerlei Amt innerhalb der Zionistischen Organisation und der Jewish Agency, vielmehr arbeite er auf den Austritt der Zionisten-Revisionisten aus der Zionistischen Weltorganisation hin. Die Zionistische Organisation lehne jede Verantwortung für die angeblichen Äußerungen Jabotinskys ab.

Spanien und die spaniolischen Juden. Der jetzt in Tetuan, Spanisch-Marokko, weilende spanische Unterrichtsminister Don Fernando de los Rios empfing den Präsidenten der großen spaniolisch-jüdischen Gemeinde von Tetuan Ben Aroch. In einer Ansprache an die jüdischen Führer erklärte der Minister: Das heutige Spanien und die spanische Regierung bedauern das den Juden im Jahre 1492 zugefügte Unrecht. Es gereichte Spanien nicht zum Segen, daß es seine jüdischen Bürger vertrieben hat. Die neue Republik hat diese Schmach ausgelöscht, indem sie die Juden als gleichberechtigt behandelt. Das heutige Spanien ist sich dessen bewußt, daß die Juden zu der spanischen Zivilisation Bedeutendes beigetragen haben. Ich hoffe, daß die Juden das Vergangene vergessen und an der Entwicklung der spanischen Kultur, die keine konfessionellen Unterschiede kennt, mitarbeiten werden.

Die jüdische Arbeitslosigkeit in Amerika hat in einem Jahre um 42,8% zugenommen. Die von 30 jüdischen Gesellschaften in den Vereinigten Staaten von Amerika in den ersten neun Monaten des Jahres 1931 ausgegebenen Unterstützungsgelder für jüdische Arbeitslose zeigen gegenüber der gleichen Periode im vorangegangenen Jahre eine Erhöhung von 41,5% auf. Die Zahl der Arbeitslosenunterstützung empfangenden jüdischen Familien hat sich in der erwähnten Periode gegenüber der des vergangenen Jahres um 42,8% erhöht.

Von den von 17 jüdischen Gesellschaften in 17 Städten der Vereinigten Staaten ausgegebenen Unterstützungsgeldern wurden 46,5% (568 282 Dollar) zur Unterstützung von Arbeitslosen verwendet. Diese Ziffern stammen vom Büro für jüdische soziale Forschung.

Senator Borah desavouiert Hitler. Der Führer der deutschen Nationalsozialisten Adolf Hitler hat in seinem vor kurzem den ausländischen Pressevertretern in Berlin gegebenen Interview erklärt, Senator Borah sei der einzige Politiker in den Vereinigten Staaten, der sein Programm versteht. In einem Gespräch mit Herrn Karl Schwager, amerikanischen Korrespondenten linksstehender deutscher Zeitungen, erklärte Senator William E. Borah, der Vorsitzende des außenpolitischen Komitees des Senats der Vereinigten Staaten: Ich habe von Herrn Hitler niemals, sei es direkt oder indirekt, irgendeine Mitteilung erhalten. Ich hege keinerlei Sympathie für irgend etwas in der Welt, das den Charakter der Intoleranz gegen eine Nation oder Rasse oder den Charakter der Verfolgung einer Minderheit trägt."

Die Rundfunkrede der holländischen Königin

Vor drei Wochen wurde in Holland bekannt, daß die Königin am ersten Weihnachtsnachmittag um 4 Uhr im Rundfunk eine Ansprache an ihr Volk halten wolle, bedauerten es die orthodoxen Juden, daß sie infolge Sabbatbeginns diese Rede nicht mitanhören konnten und in den jüdischen Zeitungen Hollands wurde diesem Bedauern sogleich beredter Ausdruck verliehen. Der Erfolg dieser Klagen ließ nicht lange auf sich warten. Denn der Privatsekretär der Königin, Baron van Geen, der auf diese religiöse Schwierigkeit für die Juden durch die Redaktion des „Centraal Blad voor Israelieten in Nederland“ hingewiesen wurde, unterbreitete seiner Fürstin die Wünsche der Juden und die Königin fand sich sofort bereit, ihre Radio-Rede statt um 4 Uhr bereits zwischen 1—2 Uhr zu halten. Die holländischen politischen Zeitungen sind infolgedessen voll des Lobes und Dankes für ihre Königin. Der „N.R.C.“ schreibt: „Es ist eigentlich so wenig und doch wieder so unsagbar viel, was Ihre Majestät die Königin hier getan hat, indem sie auf jüdischen Wunsch hin ihre Radiorede für einige Stunden früher ansetzte. Hierdurch hat sie auch denjenigen Volksgenossen, die der Religion Treue bewahren, Gelegenheit geboten, ihre Rede anzuhören. Denn in der Zeit zwischen 4—5 Uhr wird am Freitag in den Synagogen der Sabbat begrüßt und außerdem ist das Einschalten der Elektrizität am Sabbat verboten.“

Wenn es auch selbstverständlich ist, daß sich die königliche Weihnachtsrede in erster Reihe an diejenigen Volksgenossen wenden wird, die mit Ihrer Majestät zusammen das Weihnachtsfest feiern, so werden doch sicherlich die jüdischen Volksgenossen nicht minder gerne der königlichen Stimme der Oranienfürstin lauschen wollen,

die wohl ohne Zweifel an diesem Festtag vom Frieden sprechen wird. Ist doch der Friedensgedanke das Band, das Christen und Juden aneinander fesselt, und wenn auch der Friedensgedanke bei der Feier des Weihnachtsfestes uralte ist, so ist doch noch älter das Gebet der Juden, die täglich beten: „Der Ewige segne sein Volk mit Frieden.“

Wer weiß, wie wenige Stunden nur von uns entfernt ein Antisemitismus wütet, dem gegenüber der Judenhaß des Mittelalters nichts bedeutet, nur der kann erlauben, welchen Widerhall diese königliche Tat in jüdischen Herzen findet. Dort — ein Land, das sich hoch gebildet nennt, in dem aber alles Elend und Unglück der Handvoll Juden in die Schuhe geschoben wird und in dem man sich nicht scheut, jüdische Friedhöfe und Leichen zu schänden, — und hier eine Königin, die schon einen ganz einfachen Wunsch nur eines Teiles der Juden beachtet. Diese königliche Geste bedeutet aber noch mehr. Sie ist gleichzeitig eine Antwort auf die Versuche, die fortwährend unternommen werden, auch hier in Holland den deutschen Antisemitismus einzuführen, der aber ohne Zweifel hier nicht den Boden findet, auf dem er gedeihen kann. Darum hat diese Tat der Königin doppelten Wert. Wie so viele ihrer Ahnen hat sie wieder zeigen wollen, daß das Band, das Oranien und Israel umschlingt, noch ungeschwächt ist, und während in vielen Ländern den Juden alles mögliche Unrecht zugefügt wird und sie ihres Lebens nicht mehr sicher sind, beachtet Hollands Königin einen jüdischen Wunsch, damit ihre Stimme auch in jüdischen Häusern gehört werde.“

Solche Zeitungstimmen sind für uns in Deutschland lebende Juden fast unfäßbar.

Aus der jüdischen Welt

Rund 500 Juden kamen im Dezember nach Palästina. Jerusalem. Im Verlauf des Dezember 1931 kamen, wie soeben vom Einwanderungsamt mitgeteilt wird, 499 Juden, 139 Christen und 15 Moslems nach Palästina. In dem gleichen Monat verließen 80 Personen das Land.

Das Palästina-Einwanderungsamt wird wieder Regierungs-Departement. Jerusalem. Die eine Zeit hindurch dem Sekretariat für Polizei und Gefängniswesen unterstellt gewesene Abteilung für Einwanderungserlaubnis wurde mit Beginn des Jahres 1932 wiederum in den Stand eines besonderen Regierungsdepartements erhoben. Der bisherige Direktor der Einwanderungsabteilung Alfred M. Hyamson bleibt Direktor des Einwanderungsdepartements, stellvertretender Direktor ist R. D. Badcock.

Die englische zionistische Föderation rückt von Jabotinsky ab. — Auch die Zionistische Weltorganisation lehnt jede Verantwortung für Jabotinskys Äußerungen in Warschau ab. London. Die „Times“ brachten einen Bericht ihres Warschauer

Korrespondenten über die Tagung der polnischen Landesorganisation der Zionisten-Revisionisten, in dem mitgeteilt wurde, Wladimir Jabotinsky, der Präsident der Union der Zionisten-Revisionisten, habe in seiner Rede gesagt: „Die Juden könnten das Dynamit werden, mit welchem das British Empire gesprengt werden würde.“ (In dem von der Jüdischen Telegraphen-Agentur

Notruf! des Vereins jüdischer Händler und Reisender zu Leipzig.

Durch die allgemeine Wirtschaftslage ist der Verein in der letzten Zeit besonders stark in Anspruch genommen worden. Wir mußten unseren Mitgliedern wie auch Nichtmitgliedern helfen, damit Sie in der Lage waren, ihre Gewerbebescheine herauszunehmen, um sich noch ein Stück Brot verdienen zu können. Unsere Kasse ist erschöpft, um noch weiter unseren Schwestern und Brüdern beistehen zu können. Die Not ist so groß, daß in vielen Häusern keine Kohlen und keine Kartoffeln vorhanden sind. Der Verein, der jederzeit für seine Schwestern und Brüder hilfsbereit dasteht und nichts unterläßt, auf jede Art und Weise zu helfen, hat bis nun alles aufgebracht, was nur möglich war. Aus diesem Grunde sieht sich der Verein gezwungen, diesen Notruf zu erlassen, um auch weiterhin unterstützen zu können und bittet jedes Mitglied sich an dieser Sammelaktion zu beteiligen und etwaige Geldspenden auf Postscheckkonto Nr. 563 40 oder Bankhaus Kroch unter „Nothilfe“ zu überweisen.

Verein jüdischer Händler und Reisender zu Leipzig E. V.

Aus dem Lager der Nationalsozialisten.

Nationalsozialistische „Festbetrachtung“: „Es bleibt nichts anderes übrig, als das Staatsbürgerrecht der Juden in Deutschland aufzuheben.“ München. Die zum Jahresbeginn erschienene „Festnummer“ des nationalsozialistischen „Illustrierten Beobachters“ enthält einen antisemitischen Schmähartikel des Münchener Propagandachefs der Hitlerpartei Hermann Esser, der u. a. lautet:

„Wir können die Frage, ob der Jude in Deutschland weiterhin Staatsbürger bleiben kann und darf, getrost mit einem „Nein“ beantworten, wobei wir nochmals ausdrücklich bemerken, daß wir unter „Jude“ den Hebräer in und außerhalb der Religionsgemeinschaft verstanden wissen wollen. In der Rasse liegt die Schweinerei, was übrigens sehr treffend von dem Juden Kurt Münzer bestätigt wird. Aus seinem Bekenntnis kann man mit genügender Deutlichkeit entnehmen, daß auch mit dem Taufwasser hier nichts mehr zu wollen ist. Der Jude bleibt, wer er ist, genau wie der Hering, der zehn Stunden in der laufenden Wasserleitung gelagert wird, sich dadurch nicht zum Backhendl entwickeln kann. Es bleibt also nichts anderes übrig, als das Staatsbürgerrecht der Juden in Deutschland aufzuheben.“

„Ja, sagt man da, die Juden sind doch auch Menschen, sie tragen doch auch Menschenantlitz und haben ein Recht auf Gleichberechtigung. Dem kann man entgegenhalten, daß ja schließlich auch der Wolf ein Tier ist und es deshalb noch lange niemand einfällt, ihn mit anderen Tieren, nämlich Schafen, zusammen in einen Pferch zu sperren. Übrigens sind die Indianer und die Hottentotten einschließlich der Menschenfresser auf den Inseln des Stillen Ozeans auch Menschen und doch fällt es niemand ein, einen von ihnen ernstlich zum Minister des Innern oder vielleicht zum Bürgermeister vorzuschlagen, wobei die Menschenfresser und die Hottentotten, gar nicht zu sprechen von den Indianern, immer noch tausendmal sympathischere Menschen sind als jene Mißgeburt der Weltgeschichte, die sich allen Ernstes berufen fühlt, gleich die Völker der ganzen Erde aufzufressen oder zum mindesten sie für alle Zeiten sich dienstbar zu machen.“

Berliner SA.-Leute wegen Mißhandlung jüdischer Leute zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Das Schöffengericht Berlin-Schöneberg verhandelte gestern gegen drei Berliner SA.-Leute, Lembke, Hasse und J., die zusammen mit etwa 20 anderen Nationalsozialisten gegen 11 Uhr abends am jüdischen Neujahrsfeste drei jüdische junge Leute auf dem Nollendorfplatz überfielen, sie schlugen und mit den Füßen traten. Einer von den Überfallenen wurde böse zugerichtet. Ein Überfallkommando jagte den Trupp in die Flucht und nahm drei Mann fest. Das Gericht verurteilte Lembke und Hasse zu je vier Monaten Gefängnis und sprach J., der anscheinend mit dem Trupp nichts zu tun hatte, frei.

Eine Erklärung des Zentralkomitees der polnischen Zionisten betreffend die Beschlüsse der Revisionistenkonferenz. Warschau. Das Zentralkomitee der Zionistischen Organisation Polens befaßt sich in einem Kommuniqué mit dem Beschluß der revisionistischen Landeskonferenz, der es den Revisionisten zur Pflicht macht, aus der Zionistischen Landesorganisation auszutreten. In dem Kommuniqué wird mitgeteilt, daß auf Ersuchen der Gruppe Eth Liwnoth der Termin der 10. Zionistischen Landeskonferenz auf den 31. Januar verschoben wurde, um den Angehörigen der Eth Liwnoth Gelegenheit zu geben, sich über ihr Verhältnis zur Landesorganisation klarzuwerden. Eine Gruppe Delegierter der revisionistischen Konferenz, heißt es in dem Kommuniqué weiter, hat dem Zentralkomitee mitgeteilt, daß sie aus der Revisionistischen Organisation in Polen austritt und weiterhin der allgemeinen Zionistischen Organisation angehören will. Diese Gruppe wird an der 10. Zionistischen Landeskonferenz teilnehmen. Das Zentralkomitee gibt der Hoffnung Ausdruck, daß alle Revisionisten, denen das Wohl des Zionismus und der Zionistischen Organisation am Herzen liegt, in der Organisation verbleiben und an der Landeskonferenz teilnehmen werden.

Die polnischen Revisionisten treten aus dem zionistischen Landesverband aus. Warschau. In der 4. Sitzung der Landeskonferenz der Zionisten-

Revisionisten Polens erklärte Wladimir Jabotinsky: „Ich glaube nicht an die Zionistische Organisation und keiner kann mich zwingen, den Schekel zu leisten. Dagegen glauben Meer Großman und andere Revisionisten, daß es uns noch gelingen wird, die Zionistische Organisation zu erobern. Wir müssen wählen: entweder eine selbständige politische Arbeit zu führen oder ein Teil der Zionistischen Organisation zu bleiben. Ein angesehener englischer Staatsmann sagte mir: Wie kommen Sie dazu, uns zionistische Forderungen zu unterbreiten, wo in meiner Mappe Postulate der offiziellen Zionistischen Organisation sich befinden? Wenn ihr ein Teil dieser Organisation seid, so müßt ihr euch mit deren Leitung verständigen. Die Konsequenz aus diesem Ausspruch ist: Wir müssen aus der Zionistischen Organisation ausscheiden, um eine selbständige politische Arbeit führen zu können. Jabotinsky erklärte, daß weder er noch Großman bis zum nächsten Zionistenkongreß für oder gegen den Schekel eine Propaganda treiben werden. Es sei aber möglich, daß die Revisionisten einige Monate vor dem Kongreß eine Propaganda unter den Schekelzahlern und auch für die Schekelzahlung mit dem Ziele, die Zionistische Organisation zu erobern, durchführen werden. Meer Großman erklärte, daß innerhalb der Executive der Revisionistischen Union 18 Mitglieder auf dem Standpunkt der Aufrechterhaltung der Verbindung mit der Zionistischen Organisation stehen.“

Um 2 Uhr nachts begann die Abstimmung über die vom Permanenzausschuß unterbreiteten Resolutionen. Mit 132 gegen 40 Stimmen bei 12 Stimmenthaltung wurde beschlossen, aus der Zionistischen Organisation Polens auszutreten und an der bevorstehenden zionistischen Landeskonferenz nicht mehr teilzunehmen. Andererseits wurde beschlossen, für die Gründung eines Territorialverbandes alle zionistischen Verbände Polens, der auch der revisionistische Verband angehören sollte, einzutreten. In weiteren Resolutionen wurden die englische Politik in Palästina, die Politik der Zionistischen Executive und die des Zentralkomitees der Zionistischen Organisation Polens verurteilt. Zum Präsidenten des revisionistischen Landesverbandes in Polen wurde der hebräische Dichter Dr. Jakob Kahan gewählt.

Glossarium

Wladimir Jabotinsky, der Führer der Revisionisten, behandelt in einem Artikel im Warschauer „Hajnt“ die Volkszählung in Palästina und er kommt zu der Feststellung, man habe von englischer Seite ein Interesse daran gehabt, die arabische Bevölkerungszahl möglichst hoch zu gestalten, um damit das jüdische Prestige in Erez Israel zu schwächen.

Und in der Tat ist die Bevölkerungs-„Zunahme“ der Araber sehr groß gegenüber dem Zuwachs anderer Jahre. Jabotinsky läßt durchblicken, man habe von arabischer Seite, unter Duldung der englischen Behörden, die arabische Einwanderung künstlich vermehrt, um mit einer imponierenden Zahl aufwarten zu können. Während alles getan worden sei, um die jüdische Einwanderung zu drosseln, habe man gegen den arabischen Zuwachs nichts getan. Erstens: weil man nicht wollte, und zweitens: „weil man nicht konnte“.

Jabotinsky macht der zionistischen Leitung den Vorwurf, sie habe es unterlassen, die Volkszählung in diesem ungünstigen Augenblick zu verhindern. Denn das Ergebnis der Volkszählung unterstreiche den arabischen Wunsch nach einem Parlament, ein Wunsch, der den Engländern ziemlich zu Gefallen ist. Nunmehr, so kann man aus Jabotinskis Ausführungen folgern, sei das Kräfteverhältnis zwischen Juden und Araber festgelegt, was natürlich für die jüdischen Interessen sehr von Schaden ist. Es ist anzunehmen, daß die Araber einen neuen Vorstoß unternehmen werden und daß sie auf Grund der Volkszählung ihre Forderungen erneut und energischer aufstellen werden.

Wie also verhindert man eine vom Engländer anbefohlene und durchgeführte Volkszählung? Jabotinsky will es zeigen: durch Gehorsamsverweigerung! Einfach: man läßt sich nicht zählen: Man sabotiert die Zählung unter den Juden, verhindert ihre ordnungsmäßige Durchführung und macht so die ganze Volkszählung lückenhaft.

Jabotinsky zeigt aber nicht, wie man das macht. Er gibt bloß das Stichwort „Gehorsamsverweigerung“. Er behauptet: England ist unser Feind; und einem Feinde muß ich feindlich begegnen! Es ist sehr wichtig, was Jabotinsky da ausspricht, aber es ist sehr undeutlich. Er befiehlt: Ungehorsam und unterläßt es, zu zeigen, wie dieser Ungehorsam von der englischen Verwaltung „quittiert“ werden könnte.

Wie können 140000 Juden, die es (rund gezählt) in Palästina gibt, den Herrn im Hause, den Engländer, ängstigen? Und soll man die arabische Übermacht ignorieren? Kann man wirklich hoffen, auf Grund verbriefter Rechte, und wenn sie noch so teuer erkauft und noch so gut bezahlt sind, die herrschende Macht beugen zu können?

Wir leben in einer Zeit, deren politisches und wirtschaftliches Rädergetriebe, Rechte zermalmt, Verträge illusorisch macht; es ist eine Zeit, die ohne Pulver und Blei, Umwälzungen schafft, Völkerschicksale formt. In dieser unglücklichen, verworrenen, gefährlichen Zeit fällt der heroische Kampf der Juden um Scholle und Ideal. Es ist unser Unglück, daß die Welt andere Sorgen hat, als die zionistischen: Was bedeutet die jüdisch-nationale Forderung einer Welt, die darniederliegt und fiebert in einer furchtbaren Krise, die sich windet und wendet in Krämpfen! Was ist unserem ehemaligen Freunde, dem Engländer, die Judenfrage in Palästina gegen das Problem Indien? Was sind 140000 Palästinajuden gegen 140 Millionen unzufriedene, kämpferische, entschlossene Indier?

Wir können keinen Gandhi auf die Beine stellen, wir können keine Millionen in den Kampf schicken, — wir Schwachen können nicht

auf den runden Tisch schlagen — wir können, bei allem Mut und aller Widerstandskraft, nur abwarten, bis uns die Zeit günstiger wird. Wir können nur abwarten, die Zähne zusammenbeißen. Unser Ideal wird nicht erlöschen, unser Mut nicht sinken, unser Lebenswille nicht absterben. Das Recht ist auf unserer Seite, die Ehrlichkeit unserer Wünsche ist jedem sichtbar, der sehen will. Wir wollen keine Macht, um zu unterdrücken; wir wollen überhaupt keine Macht. Was wir wollen, ist das Zugeständnis des Rechts zu einem Eigenleben, keinem zum Nachteil, allen zum Segen. Wenn Ruhe in die Welt zieht, wenn das Fieber geschwunden ist, dann werden wir erneut vor das Forum treten und fordern, unser Recht fordern; unser Recht auf Leben und Entfaltung.

Wer aber heute verzagt, ist feige. Wer die Flinte ins Korn wirft, ist ein Verräter. Ein jeder kämpfe an gegen anschiehende Mutlosigkeit! Jeder sei stark in der Gesinnung, jeder vertraue der jüdischen Zukunft! Wenn auch die Gegenwart keine Erfolge zuläßt — die Zukunft wird sie uns nicht vorenthalten! Das Ideal im Herzen — und opferwillige Bereitschaft — das sei unsere Parole in diesen schweren Monaten!

Der islamitische Kongreß hat beschlossen, in Jerusalem eine Universität zu errichten. Ein paar Tage später beschloß der Kongreß unter Führung des Mufti, in einem gewissen Zeitpunkt eine „Gehorsamsverweigerung“ gegen die englischen Behörden durchzuführen. Ferner wurde ein „Boycott der Zionisten“ beschlossen.

Es bleibt abzuwarten, wie weit diese Beschlüsse zu Taten werden. Jedenfalls sieht man, daß jetzt nicht die Zeit ist, nach Jabotinskis Rezept zu verfahren. Die Vernunft gebietet, im jetzigen Augenblick keine Experimente zu wagen, deren Folgen nicht vorausgesehen werden können. Man darf unsere Brüder in Erez Israel nicht neuen Gefahren aussetzen. Bei allem Respekt vor Jabotinskis Kampfwillen, bei aller Würdigung seiner uns allen lieb gewordenen Persönlichkeit, teilen sich diesmal unsere Meinungen, denn — ein Kampf im jetzigen Augenblick kann unserem Palästinawerk nur Schaden bringen. Uns bleibt der Kampf am Verhandlungstisch... Vielleicht sind in anderen Zeiten Mittel wie „Ungehorsam“ usw. erfolgversprechende Methoden, heute aber sollte man gar nicht über sie sprechen, viel weniger noch schreiben...
Jossel mit der Feder



UNTERHALTUNG UND WISSEN

Goethe und die Jüdinnen

von Dr. Berth Frucht

Von einigen Entgleisungen abgesehen, die bei Goethe auch in anderen Fragen als in der Judenfrage vorkommen — wie ich auch in einem Essay: „Widersprüche bei Goethe“ nachweise — war der Dichter ein Freund der Juden.

Er bewunderte und beachtete das „bibelschöpferische“ Volk, dessen geistige Schöpfungen ihm so wohlwollend befruchteten, das der Welt das Buch der Bücher, die Bibel geschenkt hat, in der er, wie er freimütig gesteht, den Seelenfrieden suchte und fand und der er fast allein seine sittliche Bildung schuldig ist. Er bewunderte und achtete das Volk, dem Spinoza entstammte, dessen „leidenschaftlicher Schüler und entschiedenster Verehrer“ Goethe war und der auf den Dichter wie keiner so nachhaltig gewirkt und auf dessen Denkweise so großen Einfluß hatte.

Goethe bewunderte und achtete das jüdische Volk, aus dessen Schoße der königliche Dichter hervorging, der das Hohelied gesungen, „die herrlichste Sammlung von Liebesliedern, die Gott geschaffen hat, das Zarteste und Unnachahmlichste, was uns vom Ausdruck leidenschaftlicher und anmutiger Liebe zugekommen ist.“

Goethe achtete und liebte endlich die Juden, die für die Verkündigung und Verbreitung seines Dichterruhms so unermüdet tätig waren.

Namentlich aber verehrte und liebte Goethe die Jüdinnen. Schon als Jüngling machte er den schönen Frankfurter Judenmädchen den Hof. So der hübschen, glutäugigen Jutta Schaper. Ihr zuliende suchte er den Judenkorso am Fischerfelde auf — die anderen Promenaden der Stadt blieben den Juden verschlossen ... Jutta heiratete später den Geldwechsler Mayer Anselm Rothschild, den Begründer des berühmten Bankhauses, und wurde so die Ahnfrau dieser weltberühmten Finanzdynastie. Jüdinnen spielen in Goethes Leben und Wirken eine große Rolle. Sie waren die ersten, die seine Größe so recht entdeckten und dem Dichter, dem Zauberer des Wortes, aber noch mehr dem Lehrer, dem Freund und höheren Führer und Begleiter in den Tiefen und Breiten des Einzel- wie Gesamtlebens — wie Rahel Varnhagen sagt — „die Anerkennung verschafften, die ihm nicht selten von sehr gewichtiger Seite, so von dem dichtenden König Friedrich dem Großen, ja selbst vom Herzog von Weimar und sogar von seiner Muse, der Frau von Stein, vorenthalten wurde.“

Denn die Jüdinnen erfaßten des Dichters Bedeutung, wie Riemer — übrigens kein Juden-

freund — sagt, „mit rascherem und penetranterem Verständnis als die Echt- und Nur-Deutschen. Nicht, weil natürliche Sympathie sie zu dem Dichter zog, sondern weil der jüdische Scharfsinn, unterstützt durch weibliche, nervöse, sensitive Ahnung unter den gangbaren literarischen Münzen den Wert seiner Dichtungen am frühesten erkannten.“

Unter diesen Freundinnen und Verehrerinnen seines Ruhmes ist vor allem Rahel Lewin, die spätere Gattin Varnhagens, zu nennen. Schon als junges Mädchen vergötterte sie den Dichter, dessen Worte ihr wie eine göttliche Offenbarung erschienen. In ihrem Goethe-Enthusiasmus rief sie begeistert aus: „Wenn ich mir den Dichter denke, so treten mir Tränen ins Auge. Alle anderen Menschen lieb' ich nur mit meinen Kräften. Er lehrt mich, ihn mit seinen lieben.“

Rahel, die „Pythia der deutschen Literatur“, wie man die überschwengliche und unermüdete Lobrednerin Goethes nannte, besuchte den Dichter in Weimar und wurde von ihm überaus gastfreundlich aufgenommen und mit Ehrungen überhäuft.

Mit Henriette Herz, der Gattin des bekannten Berliner Arztes Markus Herz und Dorothea Veit, der Tochter Moses Mendelssohns, begründete Rahel den „Berliner Salon“.

Dieser Salon wurde als Sammelpunkt der geistigen Elite, der Diplomatie und des hohen Adels zum Zentrum der Berliner Goethe-Gemeinde. Von hier aus verbreitete sich der Goethe-Kult über ganz Deutschland. Hier wurden selbst erbitterte Gegner Goethes, wie Laube und Heine, zu Bewunderern und Verehrern des „Altmeisters“ bekehrt.

Ein zweites Zentrum des Goethekultes bildete sich in Berlin um die Schwestern Marianne und Sarah Meyer, die Töchter eines Berliner Bankiers, die der Dichter im Jahre 1795 in Karlsbad kennengelernt hatte.

Marianne, eine aufsehenerregende klassische Schönheit von jüdischer Gestalt und hervorragenden Geistesgaben und ihre etwas überspannte Schwester Sarah, die später den preußischen Offizier v. Grothus heiratete, waren eifrig bemüht, gegen die als Folge des „Xenien“-Kampfes in den Berliner literarischen Kreisen herrschende goethefeindliche Stimmung anzukämpfen und für des Dichters Würdigung und Anerkennung zu wirken.

Namentlich wurde die geistig hochstehendere Marianne die Vertraute des Dichters. Sie förderte nach Goethes eigenem Geständnis durch ihren regen Anteil den Fortgang des werdenden Romans „Die Wahlverwandtschaften“, den er ihr als erste Leserin in der Handschrift zur Lektüre und Begutachtung einsandte.

Marianne wurde später — in heimlicher Ehe — die Gemahlin des Fürsten Heinrich XIV. von Reuß, des österreichischen Gesandten am preußischen Hofe.

Nach dem Tode ihres Gatten — 1812 — nahm Marianne den Titel einer Freifrau von Eybenberg an und lebte in Wien, wo sie, gleich Rahel und den anderen Jüdinnen in Berlin, in den hohen Kreisen, in denen sie verkehrte, für die Würdigung der Goetheschen Schöpfungen unermüdet tätig war. Aus Wien weiter in lebhaftem Briefwechsel mit Goethe stehend, berichtete sie ihm über die gesellschaftlichen, künstlerischen und literarischen Zustände in der Donaustadt.

In Wien bildeten auch die geistvollen, auffallend schönen und einflußreichen Schwestern Franziska Baronin v. Arnstein und Cäcilie v. Eskeles einen geistigen Mittelpunkt, von dem Goethes Ruhm ausstrahlte.

Die beiden Frauen, Töchter des Berliner Bankiers Itzig, hatte Goethe im Jahre 1808 in Karlsbad kennengelernt und war mit ihnen dortselbst auch in den Jahren 1811 und 1812 zusammengetroffen.

Auch Cäcilie Schwägerin, ihres Gatten, des steinreichen Bankiers v. Eskeles, Schwester: Eleonora v. Fließ, wurde eine begeisterte Goetheverehrerin und Verkünderin seines Ruhmes.

Wie eine Jüdin, die Jutta Schaper, am Eingang in dem Liebesleben Goethes steht, so bleibt an eine — allerdings getaufte — Jüdin, die berühmte russische Hofpianistin Maria Szymanowska, der Ausklang seiner Liebeslaufbahn geknüpft. Er hatte die wunderschöne Polin 1823 in Marienbad kennengelernt, gerade als er seinen Liebesroman mit Ulrike v. Levetzow erlebte und erlitt, dem er in der „Elegie“, diesem furchtbaren Aufschrei einer von wildem Liebesleid zerrissenen Seele herzergreifenden Ausdruck verlieh.

Die Szymanowska, die den Dichter zwei Monate später in Weimar besuchte und ihn mit ihrem herrlichen, „unglaublichen“ Klavierspiel entzückte, wurde die Trösterin des in seiner Liebeshoffnung enttäuschten und leidenden Dichters.

„Dieser holden Frau“, sagte er zum Kanzler Müller, „habe ich viel zu verdanken. Ihre Bekanntschaft und ihr wundervolles Talent hat mich zuerst mir selbst wiedergegeben.“

In seiner Dankbarkeit widmete ihr der Dichter das dritte Gedicht der „Trilogie der Leidenschaft“.

Kleines Feuilleton

Silvester bei Tee

von Josef Kaplan

Am 31. Dezember des Jahres 1931, sieben Uhr abends, kaufte ich mir an einem Zeiungsstand sieben große Tageszeitungen, packte sie in meine Aktentasche, in der bereits ein Paket jüdische Zeitschriften lag. Zeitschriften, die sich im Laufe einer Woche bei mir regelmäßig anzusammeln pflegen. So versorgt mit geistiger Nahrung ging ich nach Hause. Auf der Treppe begegnete mir mein Nachbar von „oben“. Der Mann war sehr aufgeräumt; wahrscheinlich hatte er bereits eine Vor-Silvesterfeier hinter sich. Er drückte mir brüderlich die Hand, umarmte mich herzlich und sagte, wie ein Vater nur zu seinem Sohne sprechen kann: „Herr Nachbar, grüß Sie Gott, Herr Nachbar, wie geht es, gut, na, das freut mich von Herzen, Herr Nachbar! Was, Herr Nachbar, gedenken Sie heute zu unternehmen? Wird wohl bei Ihnen doll hergehen, wie?“

„Gar nicht doll“, sagte ich, „ich bleibe Silvester prinzipiell zu Hause.“

„Hab' ich mir gedacht, Herr Nachbar — Immer zu Hause feiern, intim, unter sich, aber dafür auch richtig, Herr Nachbar, daß sich die Balken biegen. Versteh das vollkommen.“

„Das freut mich“, sagte ich. „Aber die Balken werden sich bei mir nicht biegen. Ich feiere nämlich gar nicht.“

Mein Nachbar von „oben“ stand da, als sei er vor Verwunderung blöd geworden. „Wie? Sie, Herr Nachbar, feiern Silvester — gar nicht?“

„Nein“, sagte ich, „komisch, was?“

„Komisch nicht, aber ganz außerordentlich, ganz außerordentlich, Herr Nachbar! Brauen Sie wenigstens einen Punsch, wie?“

„Nein“, sagte ich, „ich trinke Tee.“

„Na, denn — prosit Neujahr, Herr Nachbar — bbbar.“

Er entschwand hurtigst und kopfschüttelnd.

Ja, das ist ganz außerordentlich, daß ein Jude am Silvester nicht feiert.

Ordentlich aber ist es, wenn ein Jude Silvester recht laut und fröhlich feiert.

Ich aber kann mich beim besten Willen nicht fröhlich machen, wenn ich absolut keine Ursache habe, fröhlich zu sein.

Was ist die Silvesterfeier? Ist sie der Abschluß eines glücklichen, holdseligen Jahres? Ist es Freude beim Rückblick auf vollbrachte gute Taten, ist es Jubel über Erfolg, Fortschritt der Menschlichkeit, was die Menschen ergreift, wenn ein verlebtes Jahr begraben wird? Es ist nichts von alledem. Es hat keinen Sinn! Es ist ein bewußt arrangiertes Hineingleiten in eine wohlthuende Vergessenheit, ein Selbstbetrug, ein Narkotikum.

Sagte ich nicht „Vergessenheit“? Doch! Silvester hat einen Sinn! Silvester feiern hat Sinn, wenn man Gelegenheit hat, diesen Sinn bei einem Glase Tee zu erfassen.

Wie sinnreich ist der Silvestersuff! Wie menschlich! Wie urmenschlich! Am Silvester sind die Menschen Menschen; sie geben sich als Menschen, ohne Schminke, ohne Maske — wie der Bühnenkünstler nach Theaterschluß.

Am Silvester um sieben Uhr werden die Menschen besser. Um 10 Uhr sind sie bereits gut. Um 12 Uhr sind sie schon ganz gut. Um 2 Uhr verlieren sie alle Erdschwere. Vergessen ist das alte Jahr, vergessen Elend, Not und Pein, vergessen Haß und Schlechtigkeit. Engel sind's, die dasitzen und saufen; gar keine Menschen

mehr sind! Politischer Kampf? Wirtschaftskampf? Kampf ums Stückchen Brot? Kampf um Macht? Kampf ums Dasein? Ach, Quatsch! Gibt's ja gar nicht!

In diesem Moment, in dieser Nacht sind die Menschen sogar liebenswert. Wie rührend menschlich sie sind! Wie schwach! Wie stark! Gute, liebe Geschöpfe Gottes!

Ich schenke mir derweilen ein zweites Glas — Tee ein. Wie das berauscht, zu wissen, wie jetzt, in dieser Nacht, die Menschen menschlich tun! Wie das wärmt; der Tee und dies grandiose Wissen um die, (wenn auch schnell verfliegende) Güte der Menschen!

Mir rauscht der Kopf. Tee — Gabe Gottes! Heilsames Kraut bist du mir heute, da dich alle verachten! Du erhebst mich über alle, du gibst mir den Sinn der Sinnlosigkeit! Du gibst mir Offenbarung!

Noch ein Schluck. Ich nehme mir die Zeitungen vor; die nichtjüdischen und die jüdischen. Und ich lese, langsam, bedächtig. Ich lese die Leitartikel: Rückblicke, Ausblicke, Seitenblicke, Bilanzen und noch andere Titel, die schon seit Gutenberg stadtbekannt sind.

Und siehe: aus allen diesen gut geschriebenen Zeilen erhebt sich eine warme Menschlichkeit. Menschen haben geschrieben! Keine „Politiker“! Und darin steckt das Menschliche: daß sie alle, diese klugen Köpfe, offen und ungeziert zugeben: es kam alles anders, als wir wollten! Wir waren falsche Propheten!

Göttlicher Trank! Tee! Erleuchtet meiner Seele!

Wehe aber dem Volke, welches am Silvester zu Hause sitzt und Tee trinkt! Nur Einzelne dürfen das tun! Einzelne, die auf den Turm steigen, um die Gegend besser zu sehen ...

Und merkwürdig: ich stand auf, legte die Zei-

Leipziger Umschau

Gemeindesitzung

Die am 21. Dezember v. J. stattgefundene Gemeindesitzung erhielt durch das Wiedererscheinen der Gemeindeverordneten der Jüd. Volkspartei und Poale Zion, die bekanntlich ein Jahr an den Sitzungen nicht mehr teil genommen haben, ein besonderes Gepräge.

Nach der Eröffnung verlas Herr Tumpowsky namens der Jüd. Volkspartei eine Erklärung, die den Wiedereintritt seiner Partei begründete. Auch Herr Selinger (Poale Zion) gab für seine Partei eine Erklärung ab, die manchem zu weitschweifend schien, so daß ein liberaler Verordneter den Antrag stellte, die Erklärung nicht anzunehmen. Der Antrag wurde abgewiesen!

Die Versammlung hörte durch den Rundfunk die Rede des Leipziger Oberbürgermeister und Reichsprüfungskommissar Dr. Goerdeler und ging dann zur Tagesordnung über.

Um die Festsetzung des Steuersatzes entbrannte ein heißer Kampf. Nachdem Herr Breslauer (lib.) als Finanzdezernent die momentane Lage der Gemeindekasse erläuterte, schlägt er eine Erhöhung des Steuersatzes auf 17% der Reichseinkommensteuer vor, mit der Ermächtigung des Vorstandes, die Steuer auf Antrag auf 4 1/4% des Einkommens zu ermäßigen. Die darauffolgende Diskussion läßt nichts zu wünschen übrig. Ein sehr beachtlicher Vorschlag des Herrn Hodes (dem. ort.), einen Steuersatz von 16% der Einkommensteuer zu bestimmen, findet ebenso viel Freunde wie Gegner. Es dauert ziemlich lange, bis die Abstimmung erfolgen kann, die dann die Annahme des vorgeschlagenen Steuersatzes von 17% und 4 1/4% ergibt.

Nach einer Pause wird der 2. Punkt der Tagesordnung beraten. Der seit Jahren geforderte Ausschuß zur Prüfung der Wahlrechtsfrage wird laut den Vorschlägen des Ältestenausschusses gewählt. Ordentliche Mitglieder sind die Herren: Dr. Löwenstein, Moritz Ury, Emil Joske, Dr. C. Goldschmidt (lib.), L. Tumpowsky, Wilhelm Dubiner (volksp.), I. Stein, S. Hodes (dem. ort.), Selinger (p. z.). Als Stellvertreter fungieren die Herren H. Kaufmann, H. Pelz (lib.), P. Gelbberg, Dr. Pietrkowski (volksp.), M. Rosenfelder, M. Kestenbaum (dem. ort.). Der darauf folgende Antrag des Herrn Tumpowsky (volksp.), die Kommission müsse ihre Vorschläge innerhalb von 6-8 Wochen dem Vorstand unterbreiten, wird angenommen.

Der 3. Punkt brachte eine lebhaftige Debatte. Es gibt in Leipzig zwei festgestellte Schächter. Ein dritter, der voriges Jahr abgebaut wurde und nun aushilfsweise tätig ist, soll vorläufig auf ein Jahr angestellt werden. Vom orthodoxen Rabbinat, Herrn Dr. Carlebach, wurde ein Gutachten gefordert, ob ein dritter Schächter unbedingt erforderlich sei. In seinem Briefe behandelte Herr Dr. Carlebach die Frage der Schächterarbeit sehr ausführlich und glaubt, daß ein dritter Schächter,

um für einwandfreies Kaschrus zu garantieren, nötig sei. Er weist aber darauf hin, daß in wirtschaftlicher Beziehung seine Meinung nicht als Gutachten gelten soll. Da diese Frage nicht genügend geklärt ist, wird sie der Kaschrus-Kommission übergeben. Die Debatte um die Schächterfrage war nicht immer sachlich.

Der 4. Punkt wird vorbehaltlos angenommen und die geforderte Summe der Leipziger Loge bewilligt. Zu Punkt 4 werden die Herren Emil Joske (lib.) und Pfefferblüth (volksp.) als stellvertretende Mitglieder der Darlehnskommission gewählt.

Dem Jugendausschuß wird in der nächsten Frage das Darlehn von RM. 600.— erlassen. Die Mitteilungen über das Friedhofsgelände werden zur Kenntnis genommen und erledigen sich von selber.

Es folgt nun die Vorlesung des Protokolls durch Herrn Direktor Katzenstein, womit die öffentliche Sitzung ihren Abschluß findet. S.

Berl Locker in Deutschland

Sonntag, den 10. Januar, wird Berl Locker, das Exekutivmitglied der Jewish Agency und der Zionistischen Organisation, vor dem jüdischen Publikum über die Judenfrage und den gegenwärtigen Stand des Palästinaerwerkes berichten. Berl Locker ist eine der interessantesten Erscheinungen ursprünglicher jüdischer Volkskraft. Er repräsentiert den unverwüstlichen Lebenswillen der arbeitenden jüdischen Volksmassen Osteuropas. Seit seiner frühesten Jugend steht er in der vordersten Reihe der zionistischen Bewegung. Er hat Jahrzehnte der Organisation der jüdischen Arbeiter in Europa und Amerika gewidmet. Seine Persönlichkeit und sein Schaffen sind die beste Widerlegung der Behauptungen, daß der Zionismus eine imperialistisch-reaktionäre Bewegung sei und daß das Aufbauwerk nicht eingefügt werden könne in das sozial fortschrittliche Bild einer sich neu gestaltenden Welt. Berl Locker aber ist nicht nur der Repräsentant einer Klasse im jüdischen Volke, sondern des jüdischen Volkstums schlechthin. Das Wesen dieses Mannes läßt sich am besten definieren durch die Bezeichnungen: tüchtig, tapfer und treu. Tüchtig in der Gewissenhaftigkeit, mit der er die von ihm übernommenen Aufgaben erfüllt, tapfer in der Verteidigung der Ansprüche und Forderungen seines Volkes und treu den Grundsätzen der zur Selbstarbeit und

Produktivierung strebenden jüdischen Menschen. Es sei mir als seinem Landsmann vergönnt, diesem Manne, den ich seit Jahrzehnten kenne, in Deutschland den Willkommensgruß aller derjenigen zu entbieten, die ihn schätzen und lieben.

Moses Waldmann

In der Veranstaltung vom 10. Januar wird neben dem Vertreter der Exekutive der Jewish Agency, Berl Locker, auch Dr. Alfred Klee, Berlin, das Wort ergreifen. Man hat es im deutschen Judentum nicht nötig zu sagen, wer Dr. Klee ist und was er geleistet hat. An seinen Namen ist die Erweckung Tausender in Deutschland lebender Juden zu neuem jüdischen Stolz und zu tüchtigem Volksbewußtsein geknüpft. Von den ersten Anfängen der zionistischen Bewegung in Deutschland bis auf den heutigen Tag ist Dr. Alfred Klee einer der begeistertsten Kämpfer der jüdischen Renaissance in deutschen Ländern und auch weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Neben seiner Tätigkeit in den zentralen Körperschaften der zionistischen Weltorganisation ist Dr. Klee seit Jahren der Führer der jüdischen Volkspartei in der Berliner Jüdischen Gemeinde und deren Vertreter im Kuratorium der Ica. Er gilt mit Recht als einer der besten Redner des deutschen Judentums und ist auch einer der angesehensten deutschen Strafverteidiger. Dr. Klee ist wie in allen Städten Deutschlands auch in Leipzig kein Fremder. Wir begrüßen ihn aufs neue als den ewig-jungen Mahner zur Selbstachtung, Selbsthilfe und zur Selbsterlösung.

Zionistische Vereinigung Leipzig

Anläßlich der Anwesenheit der Herren Berl Locker, Palästina, Mitglied der Executive der Jewish Agency, und Dr. Alfred Klee, Berlin, findet Sonntag, den 10. Januar, abends 8 1/4 Uhr, im Kammermusiksaal des C.T. ein Teeabend statt. Nur Eingeladene haben Zutritt. Gedeckkarten zu M. 1.50 sind erhältlich im Büro der Zionist. Vereinigung sowie an der Abendkasse. Diejenigen Damen und Herren, die eine Einladung zu erhalten wünschen, werden gebeten, sich Sonntag vormittag von 10-1 Uhr telephonisch (Tel. 10211) an das Büro zu wenden.

Buchbesprechung

Von S. Ben-Zion: **Nes-Ziona**. Die vom Keren Kajemeth bisher herausgegebene Literatur war im wesentlichen den speziellen Bodenproblemen gewidmet. Neben Aufsätzen und Reden von Schön-aich, Dr. Max Rosenfeld, H. Kranold, einer Broschüre von Prof. Franz Oppenheimer, waren es vor allem die grundlegenden Zusammenfassungen von Adolf Böhm und die sozialwissenschaftlichen Arbeiten von Dr. A. Granosky, die der KKL für Zwecke der Aufklärung erscheinen ließ. Erst in den letzten Jahren ist durch das Erscheinen des „Karnenu“, die Herausgabe des statistischen Buches von Ziman-Wallisch und zuletzt des „10 Jahre Emek“ ein Wandel geschaffen worden, trotzdem kamen diese Schriften in der Hauptsache nur an den Kreis der Vertrauensleute heran.

Es ist darum sehr zu begrüßen, daß der KKL jetzt daran geht, eine Palästinaabibliothek für die Jugend zu schaffen. Nachdem im Omanuth-Verlag bereits 30 hebräische Jugendbücher (Lanoar) herausgekommen sind, wird uns jetzt in „Nes-Ziona“ das erste Buch in deutscher Sprache vorgelegt. Neben den guten Bildern und dem für 163 Seiten angemessenen Preis von Mk. 1.50 freuen wir uns, in dem Übersetzer, Dr. Max Meyer, einen alten, guten Bekannten wiederzutreffen. Die Übersetzung klingt recht flüssig, und so liest man die Geschichte dieser 13 Kilometer von Tel-Aviv südlich gelegenen Kolonie in einem Zug.

Die Ereignisse des Jahres 1881, die uns Smolenskin in seinem „Haß und Rache“ einst vor Augen geführt hat, tauchen wieder auf, die Gärung in der jüdischen Jugend Rußlands, die L. Aljaj erleben wir in der Person des Gründers Ruben Lehrer, der mit Zähigkeit seinen Siedlungsplan verfolgt, mit der russische Revolutionär Halperin, der vom Könige David abstammt, Dr. Herzl in Palästina, die Kämpfe der ersten Siedler, die Differenzen mit der „Verwaltung“ der Alliance, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, und schließlich die Kriegszeit mit den Brutalitäten eines Dschamal Pascha, der den Juden dasselbe Los bereiten will wie den Armeniern (man lese das erschütternde Buch Heinrich Vierbüchers: Armenien), alles das ist ein mächtiger Ausschnitt aus dem Leben des neuen Palästinas, und spricht mehr zu uns von dem dorthin versenkten jüdischen Lebenswillen als die vielen Reisebücher; eher ist Nes-Ziona ein Buch in der Art des „Jiskor“ und hierzu eine Ergänzung.

Man darf hoffen, daß dieser Versuch des KKL, der jüdischen Jugend in den deutschsprachigen Ländern gute Palästinabücher zu bieten, wie angekündigt, monatlich fortgesetzt wird.

Fritz Fraenkel

F. G. Mylius

Thomasgasse 2 (Bismardhaus)
Gegr. 1858, Telef. 36659, 68110

Spezialgeschäft für
Füllhalter, Briefpapiere,
Drucksachen Prägnungen

tungen beiseite, mit einer Bewegung, die mein Großvater immer machte, wenn er einen Folianten aus der Hand legte. Und ich fuhr schnurstraks zur Friedrichstraße ...

Was habe ich eigentlich dort zu suchen am Silvesterabend um 1/2 12? Ich weiß schon, was ich dort zu suchen habe — aber ich sag's nicht. Oder doch: ich habe Juden gesucht!

Und — fürwahr: ich habe sie gefunden. Auf dem Straßpflaster standen, gingen sie, in den Kaffeehäusern standen, saßen sie. Fein geputzt, elegant und — aufgeräumt, ja, sehr aufgeräumt. Es war zur selben Stunde, wo die Menschen ganz gut sind ... Zur selben Stunde brannten besoffene Jungen auf den Straßen Knallfrösche ab, sie steckten rote und grüne bengalische Lichter an, es war — ach, war das ein Leben! Menschen überfielen sich gegenseitig mit freundlichen Zurufen: „Prost Neujahr! Guten Beschluß!“ Ein Herr mit schwarzem Schlips rief fortwährend: „L'schonoh tauwoh!“, daß es die ganze sechskilometerlange Friedrichstraße entlang hallte. Der gute Mensch! „L'schonoh tauwoh“ hat er gerufen, zehnmal, dreißigmal. Ein anderer, mit einem Strohhut, blies auf einer Kindertrompete. Was tat da prompt ein Dritter? Er rief: „Te'kioh!“

Menschenmassen wogten, drängten. Eine Flut wälzte sich dahin. Eine Herde guter, fröhlicher, sehr aufgeräumter Geschöpfe Gottes. Verwischt alle Grenzen, aufgehoben, außer Kraft gesetzt, das Oben und Unten! Sieh, Vater im Himmel, wie gleich alle deine Menschen sind! Wie gleich gut sie sind — ob Jude oder Christ! Wie schön es ist, Mensch zu sein! Wie gut es ist, daß ich als Mensch zur Welt gekommen bin! Ich danke dir, lieber Gott, daß du mich nicht als Raubtier zur Welt kommen ließest, sondern als Mensch unter lauter guten Menschen!

Hinweg von der Straße, hinein in ein Lokal.

„Herr Ober, ein Glas Tee!“ „Wat? Tee? Is det keen falscher Irrtum?“ „Nein, das ist kein Irrtum — Tee, bitte.“ „Na, wenn's denn sein muß, mir is't ejal ...“

Und ich trinke Tee. Kräftigen, schwarzbraunen Tee, dampfenden Tee ... Rings um mich tobt, rast, rennt es. Es lacht, meckert, brüllt, kreischt. Jude und Christ liegen sich brüderlich in den Armen. „Prost Isidor! Prost Christian! Recht viel Gutes im neuen Jahre, Isidor! Gesund und Leben, Christian!“

Mein Tee dampft. Mir zieht Freude ins Herz: ich freue mich.

„Gib nur der Freude, der göttlichen, Raum, dann erfüllt sich der schöne, der ewige Traum und der Himmel kommt wieder auf Erden.“

Neben mir fängt einer zu singen an. Er singt Rumba. Ich höre es gern, denn:

„Des Lebens Sonnenschein
ist Singen und Fröhlichkeit.“

Schöne Welt, gute Menschen, haßlose, neidlose Menschen. Ich Außenseiter der Silvesterfreude fühle mich plötzlich schuldig. Heute, an diesem Abend, bin ich ein Verräter. Ich verrate die Freude. Steinigt mich, ihr Fröhlichen, denn ich bin ein Grübler!

Mir fällt ein Vers von Oskar Blumenthal ein:

„Die verdrossenen Grübler rechten:
Jeder Tag liegt zwischen zwei Nächten.“
Doch die heiteren Weltkinder sagen:
Jede Nacht liegt zwischen zwei Tagen.“

Soll ich die Nacht zum Tage machen? Die heutige Nacht ist schöner als der lichte Tag. Denn heute — sind die Menschen gut ...

„Herr Ober, bitte ein Glas Wein ...“

Seit wann spricht man vom Judenstaat? Nicht erst seit dem Zionismus und seinen Vorläufern. Vielmehr hat es im 19. Jahrhundert mehrfach Pläne einer geschlossenen jüdischen Siedlung außerhalb Palästinas gegeben. Im Dezemberheft der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“ behandelt der Wirtschaftshistoriker Jakob Lestschinsky diese Pläne in einem Aufsatz „Jüdische Wanderungen und Staatsräume im Lichte der Vergangenheit“. Unter den Männern, die in Sibirien, Neurossland, Amerika und Algier solche Siedlungen begründen wollten, haben sich Philanthropen, Philosophen, auch Rabbiner (wie L. Philippsohn) gefunden. Das gleiche Heft bietet eine lehrreiche Darstellung der Geschichte der Juden in Köln aus der Feder des Rabbiners und Geschichtsforschers Dr. Adolf Kober und den Abschluß der großen Artikelreihe über das jüdische Schulwesen der Gegenwart: B. Weinryb berichtet über die jüdischen Schulen und Lehrerbildungsanstalten in Sowjetrußland. Unter den Besprechungen wird die eingehende Stellungnahme von I. Scheftelowitz zu dem vielbesprochenen Falascha-Problem weite Kreise interessieren. So schließt dann das Heft würdig den 75. Jahrgang der MGWJ ab. Wer die Zeitschrift bezieht, verschafft nicht nur sich selbst Anregung, sondern hilft auch die jüdische Wissenschaft stützen, deren aufklärende Arbeit jetzt nötiger ist als je. Man abonniert die Monatsschrift, indem man Mitglied der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums in Berlin wird und den jährlichen Mindestbeitrag von Mk. 10.— an die Gesellschaft (Postcheckkonto Paul Leit Simon, Berlin 7030) oder an einen der Vertrauensmänner sendet, welche in jedem Heft der Monatsschrift aufgeführt sind.

Sport

Jüdischer Arbeiter-Turn- und Sportverein
Spartenversammlungen. Im Laufe des Monats Januar werden sämtliche Spartenversammlungen durchgeführt. Am Mittwoch, den 20. Januar versammelt sich die Schwimmsparte. Am Montag, den 25. Januar, die Fußballsparte und am Mittwoch, den 27. Januar, die Turnsparte. Die Tagesordnung ist 1. techn. Bericht, 2. Wahl der techn. und geschäftl. Leiter.

Jugendarbeit. Der Bericht über Reiseindrücke eines Proleten in Sowjetrußland ist in seinem 1. Teil abgeschlossen worden und wird am Sonnabend, den 16. Januar, mit dem 2. Teil fortgesetzt. Am Sonnabend, den 9. Januar, werden wir im Anschluß an die schon früher gegebene Einführung in das Wesen des Parlamentarismus, eine Reichstagsitzung kopieren. Es wird ein Jugendthema behandelt, in dem Jugendliche als Vertreter der wichtigsten parlamentarischen Parteien deren grundsätzliche Einstellung zu Jugendfragen vertreten werden. Die Jugendabende beginnen bereits 1/8 Uhr.

Trainingszeiten. Montag Frauenturnen von 19—21 Uhr in der Turnhalle, Lessingstr.; daselbst Mittwochs Männerturnen von 19—21 Uhr. Donnerstag Schwimmen im Stadtbad 21 Uhr. Sonnabend Jugendabend im Jugendheim, Töpferstr. 3.

Personenstandsnotizen

Geburten: 14. Dezember 1931 Wilhelm Gehlkopf und Fela geb. Maneli, Gera, einen Sohn „Adolf“. 15. Dezember 1931 Arturo Guttman und Amalia geb. Kurtz, Lampestr. 5, eine Tochter „Bettina Marion“. 21. Dezember 1931 Benjamin Skarnik und Chana geb. Boraks, Nordstr. 25,

eine Tochter „Rosel“. 23. Dezember 1931 Israel Bornstein und Peps geb. Fuhrmann, Eberhardstr. 11, einen Sohn „Benno“.

Austritt aus der israelitischen Religionsgesellschaft (nach geltendem sächsischen Recht bedeutet der Austritt aus der israelitischen Religionsgesellschaft den Austritt aus dem Judentum): Dr. jur. Ernst Marks, Gohliser Str. 8. Grethe Waldheim, Egelstr. 3.

Gottesdienstlicher Anzeiger

Gemeindesynagoge
Sabbatgottesdienst: Freitag, 8. Januar, Abendgebet 16.30 Uhr mit Predigt (Rabbiner Dr. Goldmann); Sonnabend, 9. Januar, Morgenbet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 16.40 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Dr. Goldmann); Erklärungen zu dem Haftarat; Abendgebet 17.12 Uhr. — Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 8 Uhr, werktags 7.30 Uhr, Abendgottesdienst 16.30 Uhr.

Synagoge „Ohel Jacob“, Synagoge Beth Jehuda: Synagoge Ez-Chaim, Thalmud Thora-Synagoge.
Freitag, den 8. Januar, abends 16.30 Uhr; Sonnabend, den 9. Januar, früh 8.30 Uhr, nachm. 16 Uhr, Ausgang 17.12 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, nachm. 16.30 Uhr.

Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz
Heute Sonnabend, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst, Thoravorlesung. Freitag, abends 6 Uhr, Gottesdienst vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Thoravorlesung. — Tägl. Gottesdienst: morgens: Sonntag 8 1/2 Uhr Gottesdienst, Montag bis Freitag 8 Uhr, abends 4 1/2 Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag Siegfried Flaschmann, Leipzig C1, Löhrstraße 6, I.
Druck: Druckerei der Werkgemeinschaft, Leipzig, Bräderstr. 19

* *Adele Gutter* *

* *Markus Waldmann* *

* *Verlobte* *

* *4. Januar 1932* *

* *Leipzig — Chemnitz* *

Bei
**Schreib-Maschinen-
Reparaturen**
rufen Sie
Bruno Pöttmann
Leipzig C1, Gerberstr. 14
Gegründet 1898
Fernsprecher Nr. 29257
Ersatzteile und Zubehör
Ältestes Fachgeschäft am
Platze für alle Systeme



**Seidene
Lampen-
Schirme**
Neuanfertigung
und Reparatur
Martha Müller
Ploßplatz Nr. 99, Hof II.
Telefon Nr. 33542.

**Ein Inserat
im A. J. F. hat
stets Erfolg.**

Gedenkt der Winterhilfe!

Innen Dekorations- Artikel in Holz und Metall



**Hauenstein & Kirchhof
Leipzig C1**
Bismarckstr. 22
Fernruf: 22010 / 24830
Gardinen-Leisten
für moderne Dekorationen

VERLANGEN SIE BITTE UNSERE VORLAGEN U. PREISE

**Ohne Geld Malerarbeiten, Schilder
Transparente, Tapeten**
Farben u. s. w. gegen Warenaustausch bei
Hermann Klasing Waldstraße 2
Ruf 257 58

Ein herzliches **Mazel tow** der Familie
Markus Schultz in Kassel
zum Bar-mizwah-Fest
des lieben **Fritz**
Berlin, 9. Januar 1932
Geschwister Kaplan, A. Frenkel u. Frau

כשר כשר
la Mastware streng kosher
כשר geschlachtet und gesiegt
la Puthähne RM. —.85 p. Pfd.
la Puthennen " 1.— " "
la Bratgänse " —.95 " "
portofrei unter Nachnahme
Sally Woltschansky, Eydtkuhen

Auktionshalle Frankfurter Str. 6
Auktions-Rückstände, gebr. Möbel jeder Art
freih. Verkauf
Annahme von Gegenständen aller Art zur Versteigerung
Bruno Kamprath
Versteigerer und Taxator — Telephon 122 88

Richter-Kaffee billiger!

Ungeachtet wiederholter Preissenkungen habe ich meine Kaffeepreise **abermals ermäßigt**.
Der Abschlag beträgt bei Java- und Mocca-Mischung 20 Pfg. das Pfd., für alle übrigen Sorten 10 Pfg. das Pfd.

Max Richter
Kaffeehandlung
Reichsbankflügelbau Petersstr. 43
Rösterei und Zweiggeschäft
Leipzig-Plagwitz, Erdmannstr. 12.